

Kriegsausbruch und italienische Flüchtlinge in Basel 1914

Autor(en): Robert Flatt
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1951

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c30e7017-5754-4ccb-8c9a-18f47c1989e2>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Kriegsausbruch und italienische Flüchtlinge in Basel 1914

Von Robert Flatt¹

Montag, den 3. August, morgens 7 Uhr, traten die beiden baselstädtischen Landsturm-Kanonier-Kompagnien 26 und 27 im Spalenschulhaus zur Mobilmachung an. Ich führte das Kommando der Kompagnie 27. Für Kompagnie 26, die keinen Hauptmann hatte, war der älteste Offizier, mein ehemaliger Schüler, Oberlieutenant Paravicini, Kompagniechef. Da er schon lange Zeit keinen Militärdienst geleistet hatte, war er froh, daß ich mit seinem Einverständnis für beide Kompagnien zur Durchführung der Mobilmachungsarbeiten die nötigen Weisungen gab. Dabei kamen mir sehr zustatten die wertvollen Detailanweisungen, die in Ergänzung der allgemeinen Mobilmachungsvorschriften uns seinerzeit vor Jahren unser vorzüglicher Instruktionsoffizier Oberst Konrad von Orelli mitgeteilt hatte. — Unsere Kompagnien faßten u. a. 12 000 Gewehrpatronen und die zugehörige Pistolen- und Revolvermunition für Offiziere und höhere Unteroffiziere. Nach Beendigung der Mobilmachungsarbeiten hatte ich befehlsgemäß dem Platzkommando Meldung gesandt, daß unsere beiden Kompagnien zur Vereidigung durch einen Vertreter der Regierung von Basel-Stadt bereit seien. Nach einigem Warten überbrachte mir eine Ordonnanz des Platzkommandos den Befehl, selbst als Vertreter der Basler Regierung die Vereidigung vorzunehmen für die beiden Landsturm-Kanonier-Kompagnien 26 und 27 und nachher ebenfalls für die Basler Guiden-Kompagnie auf der Schützenmatte und für die Landsturm-Trainkompagnie 27 von Basel-Stadt im Gotthelfschulhaus.

¹ Aus den umfangreichen Aufzeichnungen von Militär-Erinnerungen wählen wir den Abschnitt über das Flüchtlingslager auf dem alten Old-Boys-Platz (Margarethen-Matte).

Nach meiner Rückkehr von dieser Vereidigung marschieren Oberlieutenant Paravicini und ich gemäß erhaltenem Befehl vor das Platzkommando und meldeten unsere beiden Kompagnien als «marschbereit» zu gutschneider Verwendung. Zu gleicher Zeit fand sich daselbst ein Hauptmann Heusler, Kommandant einer Basler Landsturm-Füsilier-Kompagnie, die seit Samstag die Bewachung des Bundesbahnhofes besorgt hatte und nun dringend der Ablösung bedurfte. Ferner wurde gemeldet, daß die Polizeikompanie von zirka 130 gewehrtragenden Polizisten, welche seit Freitag im anstrengendsten Dienste stand und zuletzt auch im eingefriedeten *Fußballplatz der Old Boys an der Margarethenstraße* die scharenweise aus Deutschland und Frankreich ausgewiesenen Italiener zusammengesogen und bewacht hatte, der Ruhe bedürfe und darum diesen Abend unbedingt abgelöst werden müsse.

Nun wurde zunächst die Frage aufgeworfen, ob die beiden Landsturm-Kanonier-Kompagnien, deren jede nur etwa 70 Mann zählte, die beiden Aufgaben übernehmen könnten: Bewachung des Areals des Bundesbahnhofes und Bewachung der bereits eingetroffenen und noch weiter ankommenden Italiener auf dem Old-Boys-Platz. Letztere Aufgabe war aus verschiedenen Gründen weitaus die schwierigere. Als älterer und erfahrener Truppenführer, der als Anwohner der Margarethenstraße auch genauere Ortskenntnis daselbst besaß, erklärte ich mich bereit, mit der Landsturm-Kanonier-Kompagnie 27 die Polizeikompanie abzulösen, während der Landsturm-Kanonier-Kompagnie 26 die leichtere Aufgabe der Bahnhofwache zufallen würde. Aber ich verhehlte nicht meine Befürchtung, daß die 70 Mann der Kanonier-Kompagnie 27, die nur über zirka 40 Gewehre verfügte, wohl kaum ausreichen dürfte, während der ganzen Nacht vom 3./4. August die durch den beständigen Zustrom neuer italienischer Ankömmlinge fortwährend wachsende Aufgabe richtig zu lösen und für die 130 Mann starke, ganz mit Gewehren bewaffnete Polizeikompanie unter Polizeinspektor Hauptmann Müller hinreichenden Ersatz zu bieten. In der Erkenntnis dieser Schwierigkeit erklärte der Infanterie-Hauptmann Heusler, er wolle

mit seiner Landsturm-Füsilierkompagnie trotz des dringenden Ablösungsbedürfnisses für diese Nacht die Bahnhofswache nochmals übernehmen, so daß die beiden numerisch schwachen Kanonier-Kompagnien 26/27 zur Ablösung der starken Polizei-Kompagnie verwendet werden konnten.

Die Kanonier-Kompagnien marschierten ins Spalenschulhaus zurück; dort wurden die Tornister mit der Munition unter Zurücklassung einer Kantonnementswache deponiert, nachdem sich jeder Gewehrtragende mit drei Ladern Patronen versehen hatte unter der strengen Weisung, die Gewehre nur auf besonderen Befehl des kommandierenden Offiziers zu laden und gegenüber der aus begreiflichen Gründen sehr aufgeregten Menge flüchtiger Italiener die größte Gemütsruhe und Kaltblütigkeit zu bewahren. Nach Einnahme einer Kompagnieverpfllegung im Schützenhaus stellte ich mich mit der vereinigten Kanonier-Kompagnie 26/27 abends 7 Uhr beim Old-Boys-Platz ein zur Ablösung der Polizeikompanie. Polizeiinspektor Hauptmann Müller teilte mir die Consigne mit. Ich erfuhr zu meiner Ueberraschung, daß wir nicht nur den Old-Boys-Platz mit den dort internierten, mehrere tausend Personen zählenden Italiener zu bewachen, die von der Landesgrenze her kommenden weiteren Züge von Italienern zu empfangen und ins Konzentrationslager im Old-Boys-Platz zu eskortieren hatten, sondern auch noch die Bewachung mehrerer Massenquartiere in der Burgvogtei, im Emigranten-Asyl der SBB. und andern Orten übernehmen mußten. Der Himmel war mit schweren Wolken bedeckt, so daß zu befürchten war, es werde sich eine Regenflut auf die obdachlose, zusammengepferchte Menschenmasse ergießen. Polizeihauptmann Müller und ich schauten besorgt zu dem drohenden Gewölk empor; dann sprach er zu mir: «Herr Hauptmann, ich rate Ihnen dringend, lassen Sie während der Nacht von den Italienern kein Bein aus dem Old-Boys-Platz heraus, sonst werden Sie, wenn es zu regnen anfängt, die Leute nicht mehr halten können!»

Ich antwortete: «Angesichts der schwierigen Situation, welche die Wetterlage zu schaffen droht, muß ich mir die geeigneten Maßnahmen vorbehalten!» Er erwiderte: «Machen

Sie, was Sie wollen, aber ich warne Sie, jemanden herauszulassen, abgesehen natürlich von der Unterbringung von Kranken in der Villa Rittmann (Ecke Güterstraße-Margarethenstraße), welche die Besitzerin in hochherziger Weise zur Verfügung gestellt hat, und in der sich bereits eine größere Anzahl kranker Frauen, Kinder und Männer befinden.»

Ich vereinbarte nun mit Oberlieutenant Paravicini, daß er mit seiner Kompagnie 26 die verschiedenen gedeckten Massenquartiere, Burgvogtei usw., übernehmen und die dort befindlichen Polizisten ablösen solle, während ich mit Kompagnie 27 das offene Konzentrationslager an der Margarethenstraße bewachen, die neu ankommenden Italienerzüge abholen und auf den Old-Boys-Platz begleiten ließe und soweit möglich eine kleine Reserve zu allfällig nötig werdender Unterstützung im Falle von Tumulten bereit halten würde. Ein im Bureau der Droschkenhalterei von Gebrüder Keller eingerichteter Telefon-Posten mit zugehörigen Ordonnanzen hatte uns sowohl mit dem Platzkommando als auch mit den detachierten Abteilungen der Kompagnie 26 in den Massenquartieren möglichst rasche Verbindung zu sichern.

Nach 9 Uhr abends kam der Platzkommandant Oberst Büel persönlich ins Italiener-Konzentrationslager auf dem Old-Boys-Platz. Auf meine Anfrage wegen einer Verpflegung der zirka 5000 Italiener am nächsten Morgen erfuhr ich, daß Anordnungen getroffen wurden zur Lieferung eines größeren Quantums Milch und Brot. Ich machte Oberst Büel aufmerksam auf die starke Verzettelung unserer schwachen Kräfte, auf die Unzulänglichkeit unserer kleinen Abteilung für den Absperrungsdienst, für das Abholen weiterer Italienerzüge und für ein wirksames Einsetzen einer Verstärkung für den Fall von Komplikationen bei Eintreten starken Regens und bei der ungenügenden künstlichen Beleuchtung. Ich mußte hierfür die Verantwortlichkeit ablehnen. Darum ersuchte ich ihn, irgendeine verfügbare weitere militärische Abteilung, z. B. einen Zug Infanterie, zur Verfügung zu stellen zum Abholen der neu ankommenden Italiener und als Reserve für unvorhergesehene Zwischenfälle im Konzentrationslager oder in den Massen-

quartieren. Diesem Wunsche entsprechend traf etwa um 10 Uhr abends eine größere Abteilung Landsturm-Infanterie ein. Der Kommandant dieser Abteilung verständigte sich mit mir dahin:

1. Die Infanterie löst die Kanonier-Kompagnie 26 in den Italiener-Massenquartieren ab und sendet sie zum Old-Boys-Platz zurück, wo sie wieder unter mein Kommando tritt.

2. Ein Zug Infanterie bleibt als Reserve in der Nähe auf dem Trottoir der Margarethenstraße, stellt die Begleitmannschaften zur Abholung weiterer Italienerzüge und steht bereit für Hilfeleistung in außerordentlichen Fällen auf dem Old-Boys-Platz, in den Massenquartieren oder im Bahnhof.

Nach und nach trat unter den zum Teil recht aufgeregten Italienern Ruhe ein. Einen Tessiner, der mir sein Dienstbüchlein vorwies, entließ ich natürlich sofort. Zwei Italiener, die in frecher und drohender Weise reklamierten, mit den Fäusten gestikulierten und von Tripolis faselten, ließ ich durch die Kanoniere festnehmen und in den Lohnhof abführen. Man meldete mir später, der eine davon sei ein steckbrieflich gesuchter Verbrecher, den man gerade zur weiteren Behandlung auf dem Lohnhof behalten habe.

Die öffentliche Wohltätigkeit gegenüber den Flüchtlingen hatte bereits während des Tages begonnen durch Verabreichung von Tee und Brot durch mildtätige Frauen und Kinder, die bis zum Einnachten im Lager zirkulierten und ihre willkommenen Erfrischungen darreichten.

Allmählich machte sich die allgemeine Ermüdung geltend; die Italiener, Männer, Frauen und Kinder, lagerten bei ihren Bündeln auf dem Boden und schliefen ein. Da und dort unterhielten sich vereinzelt Gruppen in gedämpftem Gespräch, aus einer Ecke ertönten in ganz diskreter Weise die klagenden Töne einer Handharmonika, mit denen der Inhaber seiner elegischen Stimmung Ausdruck gab.

Zum großen Glück hatte der Himmel bisher ein Einsehen gehabt und, abgesehen von einem feinen, wie Tautröpfchen fallenden Regen, seine Schleusen noch nicht geöffnet.

Als gegen Mitternacht keine neuen Italienerzüge mehr ankamen und allgemeine Ruhe im Lager eingetreten war, ließ ich die durch Infanterie abgelösten Kanoniere der Kompagnie 26, die aus den Massenquartieren zurückkamen, leise in ein in der Droschkenhalterei Keller eingerichtetes Alarmquartier marschieren mit dem Befehl, dort zu ruhen und um 5 Uhr morgens die Kompagnie 27 abzulösen. Ich selbst blieb mit den 27ern auf dem Platz. Auch der Infanterie-Reservezug wurde zurückgezogen.

Gegen den Morgen setzte ein etwas stärkerer Regen ein. Darum wiederholten sich in größerer Zahl die dringenden Begehren, den Platz verlassen zu dürfen. Da ich leider des Italienischen nicht so mächtig bin wie des Französischen, ließ ich durch einen besser italienischsprechenden Wachtmeister den ungestümen Drängern erklären, daß ich Befehl hätte, niemand aus dem eingefriedigten Fußballplatz herauszulassen. Ich würde aber, wenn die Männer vernünftig seien, auf meine Verantwortung, soweit es möglich sei, Frauen und Kindern gestatten, sich unter Begleitung von Soldaten unter ein in der Nähe befindliches Dach im Restaurant Schweizerhaus zu begeben und dort vor Regen geschützt den Tag abzuwarten. Auf die Einwendung, daß die Männer dann Frauen und Kinder nicht mehr finden würden, ließ ich erwidern, daß Frauen und Kinder am Morgen vor ihrer Rückkehr ins Italiener-Lager Milch und Brot bekämen, daß im Konzentrationslager der breite Streifen von der quer durch das Lager ziehenden langen Tischreihe bis zur Margarethenstraße freigemacht werde, die zurückkehrenden Frauen und Kinder auf diesen freien Platz geführt würden und dann leicht von den Familienvätern wieder in Empfang genommen werden könnten. Wenn aber die Männer sich nicht vernünftig benehmen wollten, würde ich überhaupt keine Person, weder Männer, noch Frauen und Kinder, aus dem Platz herauslassen. Das leuchtete den Männern ein, und diejenigen Frauen und Kinder, welche auf diese Angaben hin es wagten, sich vom Gatten und Vater bis zum Morgen zu trennen, wurden in einzelne kleinere Züge formiert und durch Kanoniere ins Schweizerhaus begleitet. So war die-

ses seelische Gewitter gut abgeleitet durch Anwendung eines «psychologischen Blitzableiters».

Um 5 Uhr morgens rückten befehlsgemäß auch die 26er-Kanoniere aus dem Alarmquartier wieder zum Wachtdienst auf dem Old-Boys-Platz an. Die internierten Italiener wollten nicht verstehen, warum sie in dem neutralen, friedlichen Schweizerland nicht einfach frei ihres Weges gehen konnten und noch zurückgehalten würden. Viele von ihnen seien genügend mit Geld versehen, um ihre Reise ohne Unterstützung bis nach Italien fortsetzen zu können. Selbstverständlich konnte auf solche Argumente nicht eingetreten werden, da die Schweiz aus verschiedenen schwerwiegenden Gründen genötigt war, diesen unerwarteten «Fremdenstrom» so rasch als möglich aus dem Lande zu leiten.

Als um 7 Uhr endlich zwei Wagen mit großen Milchkannen und eine größere Sendung von Brot anlangten, wurden die Milchkannen in gleichen Abständen auf der langen Tischreihe verteilt mit Beifügung einer angemessenen Zahl von Broten. Unter Mitwirkung der Unteroffiziere und einiger Italiener, welche auch der deutschen Sprache mächtig waren und die Weisungen verstanden, wurde die ungeordnete, mehrtausendköpfige Menge hinter den Tischen in Marschkolonnenformiert mit Richtung auf je eine große Milchkanne. Dann wurde tassenweise Milch und zugleich ein Stück Brot verabfolgt, bis schließlich alle Italiener dieses Frühstück erhalten hatten. Auch die während der Nacht wegen des Regens unter das schützende Dach ins Schweizerhaus geführten Frauen und Kinder kehrten nach Empfang eines Frühstücks, von einigen Kanonieren begleitet, ins Konzentrationslager zurück und wurden von den italienischen Familienvätern freudig empfangen. Nach der Speisung der Italiener wurde zunächst Kompanie 27 und nach ihrer Rückkehr Kompanie 26 zu kurzem Frühstück ins Schützenhaus geschickt.

Da der einzige Klosettswagen auf dem großen Old-Boys-Platz für die auf zirka 5000 Personen geschätzte Menge der Italiener natürlich nicht ausreichend war, ließ man es zu, daß Internierte die hintere Bretterwand auf der Seite gegen das

Nachtigallenwäldchen und den Zoologischen Garten überkletterten und außerhalb des abgegrenzten Lagers, aber innerhalb der Aufstellung der Wachtposten, der Natur ihren Tribut zollten. Aber diese Leute kletterten dann nicht immer ins Lager zurück, und deshalb sammelte sich nach und nach eine größere Zahl außerhalb der Einfriedigung, so daß es rätlich erschien, diese «freierte Gesellschaft» wieder ins Lager zurückzubringen. Ohne weitere Erklärung ließ man diese «Outsiders» in eine Marschkolonne zu Vieren antreten. Der Vorgang blieb im Lager nicht unbemerkt und wurde so interpretiert, diese Kolonne werde nun zum Bahnhof geführt und zuerst nach Italien reisen können. Diese Auffassung veranlaßte etliche weitere Italiener des Lagers, die Wand zu überklettern, sich ihr Köfferchen von Kameraden auf die Wand hinaufreichen zu lassen und sich der Italiener-Marschkolonne außerhalb des Lagers anzuschließen. Mit einem «Avanti» wurde die gut eskortierte Marschkolonne in Bewegung gesetzt und zu ihrer großen Ueberraschung beim Haupteingang des Old-Boys-Platzes wieder ins Lager hineingeführt.

Ich hatte mir bisher im Gefühl der persönlichen Verantwortlichkeit, abgesehen von einer kurzen Ronde ins Alarmquartier, während der ruhigen Periode der Nacht nicht erlaubt, vom Platz wegzugehen, und war demgemäß auch nicht zum Frühstück gegangen. Nun war es etwa 11 Uhr vormittags. Alles war im Konzentrationslager in Ordnung, es herrschte Ruhe, man schien sich mit der Situation abgefunden zu haben. Jetzt, dachte ich, kann ich schon geschwind für einen Augenblick in meine Wohnung, Margarethenstraße 77, gehen und von der befreundeten Familie Reinle eine Tasse Milch und ein Stücklein Brot für mich erbitten. Ich übergab das Kommando dem ältesten Offizier, Oberleutnant Falkner, genoß in Frau Reinles Küche ein wenig Milch und Brot und legte in meiner Wohnung im 2. Stock, von der aus ich Blick auf den Old-Boys-Platz hatte, einen Moment Säbel und Revolver auf den Tisch. Kaum ist dies geschehen, höre ich von draußen ein gewaltiges Geschrei, trete ans Fenster und sehe, daß im ganzen Konzentrationslager eine große Unruhe und Bewegung herrscht und



Italienische Flüchtlinge auf dem Fußballplatz der Old Boys an der
Margarethenstraße, 4. August 1914



Italienische Flüchtlinge im Bundesbahnhof, 4. August 1914

die Leute gegen den Ausgang drängen. Schnell Säbel umgeschnallt, Revolver angehängt und im Laufschrift zurück zu dem von den Kanonieren gut besetzten Ausgang, auf welchen die schreiende Menge ungestüm zudrängt. Ich übernehme wieder das Kommando, sehe sofort, daß bei der großen Menschenmasse mit Kommandieren und Waffendemonstration nicht viel auszurichten ist. Wenn man auch durch militärische Absperrung den Ausgang verschließt, so besteht doch die große Gefahr, daß die Hinteren, die nicht direkt vor den Waffen stehen und denen man nicht beikommen kann, die Vorderen gewaltsam vorwärtsdrücken, und daß dabei vielleicht kleine Kinder im Gedränge zu Tode gedrückt werden. Das darf unter keinen Umständen geschehen. Bei dieser Sachlage kann nur psychologische Behandlung zum Ziele führen dadurch, daß man die Leute so rasch als möglich in ihrem eigenen Interesse betätigt. Obwohl ich absolut keine Kenntnis hatte von den weiteren Absichten und Anordnungen des Platzkommandos und über den Zeitpunkt des Abschubes der ganzen Menschenmenge, trat ich vor die Kanonierlinie, nahm einem Italiener das Köfferchen aus der Hand, stellte mich, um einen etwas erhöhten Standort zu gewinnen, auf das Köfferchen, ersuchte einen gut italienischsprechenden Bürger in Zivil — es war der mir damals persönlich noch nicht bekannte Herr X. —, sich neben mich auf ein zweites Köfferchen zu stellen und die Mitteilungen, die ich zu machen hätte, sofort genau ins Italienische zu übertragen und der Menge möglichst laut kundzugeben. Ich fing an:

«Wir wollen beginnen mit den Vorbereitungen für die Abreise nach Italien.»

Während der Uebersetzung flüsterte ich einem meiner Offiziere den Befehl ins Ohr, in der nur wenige Schritte entfernten Wirtschaft, Ecke Margarethen-Güterstraße, an das Platzkommando zu telephonieren, es sei im Italiener-Lager an der Margarethenstraße eine große Aufregung. Es sei dringend wünschbar, für alle Fälle rasch eine Verstärkung der Truppe zu senden. Hierauf fuhr ich mit meinen Mitteilungen an die Italiener weiter:

«Damit die Eisenbahnzüge ohne Zeitverlust richtig bezogen werden können, müssen wir eine geordnete Aufstellung formieren.»

Während der Uebersetzung gab ich dem bei mir stehenden Oberleutnant Paravicini den Befehl, mit seinem in der Nähe befindlichen Auto zum italienischen Konsul zu fahren und ihn zu veranlassen, sofort auf den Platz zu kommen und mitzuwirken an der Beruhigung seiner aufgeregten Landsleute. Es folgte die weitere Mitteilung an die Italiener:

«Wir organisieren zehn Kolonnen für die Abreise! Diese werden in der Reihenfolge 1 bis 10 zur Abfahrt nach Italien gelangen.»

Ich bemerkte, daß die Augen der Italiener beim Ausgang sich nach einem Punkt auf der Margarethenstraße konzentrierten, schaute mich um und sah, daß Oberleutnant Jakob Schmid (der mit mir im Jahr 1885 die Aspirantenschule mitgemacht hatte) noch mit der Ausführung eines vorher erhaltenen Befehles beschäftigt war, mit einigen Kanonieren die paar Italiener, die sich in die Wirtschaft hatten hineinschmuggeln können, ins Lager zurück zu holen. Ich ließ ihm melden, die Ausführung des Befehles sofort zu sistieren, um nicht durch unliebsame Auftritte die Aufregung zu vermehren. Um den Andrang zum Ausgang des Lagers zu vermeiden, ließ ich der Menge weiter mitteilen:

«Die erste von den zehn Kolonnen, welche also *zuerst* zur Abreise gelangt, sammelt sich dort oben hinter der großen Tischreihe auf der Seite gegen das Margarethenkirchlein. Die andern neun Kolonnen stellen sich in gleicher Richtung daneben. Der Platz vor der Tischreihe bleibt frei. Ueber diesen freibleibenden breiten Streifen vollzieht sich der Abmarsch. Er beginnt mit der ersten Kolonne vom oberen, am weitesten vom Ausgang entfernten Ende, die zehnte Kolonne in der Nähe des Ausganges bildet den Schluß für Abmarsch und Abreise.»

Während der Uebersetzung meiner Worte musterte ich jeweilen scharf die mich umgebenden Italienertypen. Aus der Menge ehrlicher und gutmütiger Gesichter stachen einzelne

freche Galgenphysiognomien heraus. Das sind «Vögel», dachte ich mir, die den «Flug nach Italien» lieber nicht mitmachen würden und die darum darnach trachten, Unruhe zu stiften und einen Krawall zu provozieren, um dann in der allgemeinen Verwirrung zu verduften und sich dem Arme des Gesetzes zu entziehen. Aber wartet nur, in der psychologischen Schachpartie, die ich mit euch jetzt zu spielen habe, bringt ihr mich nicht aus der Fassung! Auf die Wogen der Unruhe, die ihr durch euere Zwischenrufe, euer Geschrei und euere Proteste in euren leicht erregbaren und jetzt in dieser elenden Lage besonders reizbaren Landsleuten hervorrufen möchtet, werde ich schon das nötige Oel der Beruhigung gießen, bis die vom Platzkommando erbetene Verstärkung da ist, um dann die Absperrung rings um den ganzen Platz vornehmen und ein Entweichen dubioser Elemente verhindern zu können und doch noch die nötigen Kräfte in der Hand zu behalten.

Die Fortsetzung meiner lauten Weisungen lautete:

«Die erste Kolonne wird gebildet durch die Familienväter mit ihren Frauen und Kindern!»

Die Radaubröder suchten diese Anordnung zu durchkreuzen durch Zwischenrufe:

«E i giovine! E i giovine!»

«Und die Jungen, die Ledigen!»

Ich fuhr weiter:

«Ich ersuche die Vernünftigen und Besonnenen unter euch, den wohlerwogenen Anordnungen zu guter Abreise durch ein richtiges Verhalten nachzukommen, uns in der rechten Durchführung zu unterstützen und die Schreier, welche die geordnete Abreise böswillig stören wollen, im Zaum zu halten. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß die verheirateten Männer mit ihren Frauen und Kindern das erste Anrecht haben auf die Heimreise nach Italien, und dann kommen unmittelbar folgend die alleinstehenden Männer an die Reihe.»

Nun war die in der Nähe des Ausganges befindliche Menge, denen diese Anordnungen eingeleuchtet hatten, beschwichtigt; die paar Radaubröder konnten gegen die erdrückende Mehrheit der Vernünftigen nicht mehr aufkommen.

Aber aus der Mitte und aus dem entfernten Ende des Platzes, wo man meine deutschen Weisungen und auch deren italienische Uebersetzungen nicht hatte verstehen können, schallte immer noch stoßweise großes Geschrei zu uns herüber. Darum sprach ich zu Oberleutnant Falkner: «Herr Oberleutnant! Sie übernehmen wieder das Kommando über die Kanonierkompanie. Ich gehe jetzt mit meinem Uebersetzer mitten durch die aufgeregte Menge da drüben auf die Tribüne, um von jenem erhöhten Standpunkte aus, allen vernehmbar, dasselbe zu verkünden, was ich hier zur Beruhigung der zunächststehenden Italiener mitgeteilt habe. Wenn Herr Oberleutnant Paravicini mit dem italienischen Konsul hier eintrifft, lassen Sie die Herren sofort zu mir auf die Tribüne begleiten.»

Ich war mir wohl bewußt, daß es nicht ganz ohne Gefahr war, mir durch die noch schreiende und gestikulierende Menge der Mitte und der Tribüne den Weg zu bahnen. Da trat Wachtmeister Hindermann vor und sprach: «Herr Hauptmann! Darf ich Sie nicht mit vier Mann begleiten?»

Antwort: «Einverstanden! Kommen Sie mit.»

Wir schritten durch die Menge. Von der Tribüne aus erfolgten die gleichen Mitteilungen über bevorstehende Abreise und Organisation des Abmarsches. Es war der Lärm nun völlig verstummt, so daß meine Worte vernehmlich über den ganzen Platz schallten und die treffliche Uebersetzung ins Italienische von jedermann verstanden und auch mit freudigem Interesse entgegengenommen wurde. Jetzt konnte an die Organisation der zehn Marschkolonnen geschritten werden.

Nun erschien, von Oberleutnant Paravicini, einem Unteroffizier und einigen Kanonieren begleitet, der italienische Konsul auf der Tribüne. Wir begrüßten uns, und ich orientierte ihn rasch über das Vorgefallene, teilte ihm meine Anordnungen mit, welche die Beruhigung der erregten Menge bewirkt hatten, und ersuchte ihn, nun auch seinerseits einige Worte an seine Landsleute zu richten und ihnen mitzuteilen, was für Nachrichten er aus ihrer Heimat erhalten habe. Die Ankündigung, daß ich den italienischen Konsul in Basel eingeladen hätte, hieher zu kommen, und nun dieser amtliche

Vertreter ihrer heimatlichen Behörde zur Stelle sei und zu ihnen reden werde, fand eine freudige Aufnahme und gab den Italiern ein Gefühl der Erleichterung. Als auch er seine beruhigenden Versicherungen angebracht und gute Nachrichten aus der italienischen Heimat kundgegeben hatte und in Aussicht stellte, daß dank den freundlichen Bemühungen der Behörden des befreundeten schweizerischen Nachbarlandes sie bald ihre Heimat wiedersehen würden, da war die kurz vorher noch in der Gluthitze des südlichen Temperamentes kochende, verzweifelte Erregung in eine frohe Begeisterung umgewandelt, die spontan in tausendfachen Rufen zum Ausdruck kam:

«Evviva l'Italia! Evviva!
Evviva la Svizzera! Evviva!
Evviva il Consolato! Evviva!
Evviva il Capitano! Evviva!»

Der italienische Konsul konnte sich nun wieder verabschieden.

Auf meine Weisung schritten die Unteroffiziere zur Bildung der zehn Marschkolonnen. Als diese Anordnung glücklich durchgeführt war — es mochte etwa 12 Uhr sein —, kam ins Konzentrationslager der Kommandant des Basler Bundesbahnhofes, Major Vischer, und erklärte mir, der erste Italienerzug werde schon um 1 Uhr abfahren, die Italiener müßten in der Reihenfolge geordnet werden, daß zuerst diejenigen kämen, die schon ein Billett nach Italien gelöst hätten, dann diejenigen, welche Geld genug besäßen, ihr Billett nach der Heimat ganz zu zahlen (bei Familienvätern natürlich auch für Frau und Kinder), und endlich der Rest, der kein oder nicht genügend Geld habe, für die Reisekosten aufzukommen, und die daher auf Kosten Italiens heimzuschicken seien. Ich erklärte:

«Herr Major, das geht nun nicht. Wir haben mit großer Mühe die aufgeregte Menschenmasse beruhigt und jetzt nach einem guten Prinzip geordnet. Familienväter mit Frauen und Kindern an die Spitze gestellt, die Ledigen und Verheirateten ohne Familienangehörige anschließend. Jetzt ist es unmöglich, alles wieder rückgängig zu machen und aus den Tausenden

heraus die drei von Ihnen genannten Kategorien herauszulesen.»

Darauf verzichtete der Bahnhofskommandant auf die Abänderung der Einstellung, und die Sache ging in bester Ordnung weiter vonstatten.

Inzwischen rückte Polizeiinspektor Hauptmann Müller mit seiner ausgeruhten Polizeikompanie an, um den Dienst wieder aufzunehmen und unsere Kanonier-Kompagnie 26/27 abzulösen. Die Italiener marschierten in Begleitung der Polizeimannschaft auf den Bahnhof und fuhren von dort in einer Reihe von Extrazügen im Laufe des Nachmittags ab nach Italien. Unsere Kanoniere aber zogen zum Mittagessen ins Schützenhaus und trafen nachher im Spalenschulhaus die Vorbereitungen zur Abreise nach Bern, die am folgenden Tag gemäß Mobilmachungsplan stattzufinden hatte.